

# «Handicaperte Menschen sollten von klein auf integriert werden»

Noah steht in der Mitte des Kreises und hält einem Kind nach dem anderen seine kleinen Finger auf die Stirn. Er zählt und kommt bis auf acht. Heute seien sie aussergewöhnlich wenig, denn viele hätten frei genommen, sagt die Betreuerin Nadja zum Resultat. Dann steht Noahs Gspänli Sara auf und wiederholt das Spiel. Anstatt Zahlen sagt sie «iii». Ihre Therapeutin hilft ihr, nennt die Zahlen und führt den Arm, wenn das Mädchen abschweift.

## Schauplatz

Behinderte und gesunde Kinder werden seit zehn Jahren in Dübendorf gemeinsam betreut.

Sara hat Autismus. Sprechen kann die Fünfjährige nicht, zur Kommunikation benutzt sie einen violetten Ordner gefüllt mit kleinen Bildern von Alltagsgegenständen. Wenn sie etwas braucht, sucht sie das entsprechende Bild und zeigt darauf. Den kleinen Bund Bilder hängt ihr die Therapeutin um den Hals, bevor die zwei aus dem Kreis und in die Einzeltherapie verschwinden.

Das Mädchen besucht die integrative Kinderkrippe des Kinderhauses Imago in Dübendorf. Die Hälfte der Kinder ist gesund. Die andere Hälfte hat eine Behinderung. Im Kreis der Gruppe Purzelbären sind das, nachdem Sara den Raum verlassen hat, noch Anisa, die in Korsett und Beinschienen am Boden sitzt, und Nora, der man die Behinderung nur daran anmerkt, dass sie seit einer halben Stunde in die Luft starrt.

«Unser Angebot steht allen Kindern offen», sagt Sonja Kiechl, die das Imago-Kinderhaus Dübendorf vor zehn Jahren gegründet hat und auch den zweiten Imago-Standort in Baar leitet. Das jüngste ihrer drei eigenen Kinder ist handicapiert. «Schon als es klein war, habe ich gedacht, es müsste doch auch für behinderte Kleinkinder eine gute Lösung geben.»

Ein Kind wegen der Schwere der Behinderung abzulehnen, sei keine Option. «Egal, ob blind,



Die Krippe im Imago-Kinderhaus steht allen Kindern offen. Solchen mit und solchen ohne Behinderung.

Foto: Seraina Boner

verhaltensbehindert oder mehrfachbehindert: Wir richten uns entsprechend ein.» Das Angebot sei gefragt: «Wir haben eine volle Warteliste», so Kiechl. Das Verhältnis von Betreuerinnen und Kindern ist an beiden Imago-Standorten jeweils ungefähr eins zu zwei: Der Betreuungsaufwand und damit auch der finanzielle Aufwand ist gross. Funktionieren kann das Modell nur dank Spendern und Gönnern.

**Das Zusammenleben der** behinderten und gesunden Kinder funktioniere hingegen problemlos. «Man muss manches erklären, aber dann wird es akzeptiert», sagt Esther Blöchliger, die gemeinsam mit Kiechl das Kinderhaus leitet. Zudem sei sie überzeugt: «So sollte es sein, handicapierte Menschen sollten von klein auf integriert werden. Davon profitieren auch die gesunden Kinder.» Anfangs hätten sie die Quote der behinderten Kinder bei einem Drittel festgelegt. «Aber dann stellten wir fest, halb-half funktioniert besser.»

Medizinische Notfälle gehörten dabei zwar nicht gerade zum Alltag, kämen aber von Zeit zu

Zeit vor. Diese Situationen seien für alle Beteiligten belastend. «Die Mitarbeiterinnen können so etwas jederzeit ansprechen, auch wenn sie psychologisch betreut werden wollen», sagt Sonja Kiechl. «Und hier im Leitungszimmer wird dann manchmal auch hemmungslos geweint.» Für die spezielle Belastung, die die Arbeit in der Krippe mit sich bringe, sei man entweder gemacht oder eben nicht, findet Kiechl: Die Erfahrung zeige, dass die Angestellten den Betrieb entweder schon nach kurzer Zeit wieder verlassen, oder dann sehr lange bleiben.

**Schon seit einigen** Wochen ist Svea dabei. Sie sitzt bei der Gruppe Purzelbären in der Runde. Noah verteilt gerade die Trinkflaschen, als Anisa nach hinten kippt und sich den Kopf an der Heizung anschlägt. Sie beginnt zu weinen und zu strampeln. Svea hastet los und kommt mit einem Coolpack zurück. Betreuerin Nadja hält das Mädchen derweil in den Armen und versucht es zu beruhigen.

Kleinkinderzieherin Aisha führt das Programm weiter. Svea

protestet mit der blauen Trinkflasche der nonverbalen Nora zu. Das Mädchen lächelt versonnen. Dann wird gesungen. Welches Lied, das wird vom Los entschieden. Lino zieht ein Kärtchen, «Drei Chinesen mit dem Kontrabass» steht darauf. Anisa, die immer noch schreit und ihre beschienten Beine auf den Boden schlägt, beruhigt sich etwas, als die anderen Kinder unbeeindruckt vom Lärm das Lied anstimmen. Nora singt nicht, wippt aber im Takt.

Anisas Beruhigung ist derweil nur von kurzer Dauer. Kaum ist das Lied vorbei, stimmt das Mädchen ihr Klagen wieder an. Nadja wiegt sie und sagt dem Kind «Ja, ich weiss, du bist gerade sehr wütend.» Svea fragt, ob sie wechseln will. Mittlerweile hält Nadja das tobende Mädchen seit gut 20 Minuten. Es gehe noch, findet Nadja, worauf sich Svea wieder Nora zuwendet, zu dem nicht sprechenden Mädchen etwas sagt, das im Lärm untergeht, aber bei Nora nochmals ein Lächeln auslöst.

**Im Nebenzimmer sind** in der Gruppe Bärenätzli die Babys

und Kleinkinder untergebracht. Auch hier ist heute wenig los. So ruhig sei es eigentlich nie, sagt die Betreuerin, die ursprünglich Kinderkrankpflegerin gelernt hat. Die gemeinsame Betreuung von gesunden und handicapierten Kindern funktioniere auch bei den Kleinsten gut, sagt sie. «Die Kinder finden instinktiv einen Umgang miteinander.» Einer ihrer Schützlinge hat eine Magensonde. Damit es trotzdem kriechen kann, liege der Schlauch jeweils durch den halben Raum, sagt die Betreuerin. Ein Kind sei aber noch nie über den Schlauch gefallen.

**Die Gruppe Purzelbären** macht sich bereit, um nach draussen zu gehen. Allen wird entweder ein Kopftuch oder ein Käppi aufgesetzt. Anisa hat sich mittlerweile beruhigt und wird in ihren Rollstuhl gesetzt. Der Tross macht sich auf in den Garten.

Sara kommt aus der Einzeltherapie zurück in die Gruppe, man hört ihre lauten «Iiiii»-Geräusche hinter der Hecke, kurz bevor sich das Gartentor öffnet und die Therapeutin und das gelockte Mädchen darin erschei-

nen. Danach wird das Tor wieder abgeschlossen, denn: «Gerade die kleinen Autisten hauen gerne ab», wie Nadja sagt. Sara schnappt sich ein Spielzeugauto und setzt sich auf die Bank. Noah und Leo streiten, wer wo Sand schaufeln darf und werden ermahnt, die Sache friedlich beizulegen. Anisa ist wieder unglücklich. Vielleicht die Sonne, mutmassen die Betreuerinnen, und transportieren sie in den Schatten. Es war nicht die Sonne, im Schatten ist sie noch unglücklicher. Dann vielleicht das rosa Korsett mit Schmetterling-Print – die Betreuerinnen nehmen es ihr ab. Tatsächlich beruhigt sich Anisa.

**Nora sitzt vis-à-vis** von Anisa, kippt sich einen Eimer Sand über den Körper und wirkt dabei tiefenentspannt. Sie hat sich selber auf den Rand des Sandkastens gehievt. Das ist eine erfreuliche Entwicklung, findet die Kleinkinderzieherin Aisha und lobt Nora, wofür sie wieder mal ein Lächeln erhält vom Mädchen, das in den braunen Haaren eine ordentlich gebundene Masche trägt.

Die Sändeli-Zeit ist abgelaufen, die Purzelbären-Kinder werden für den Rückweg gerüstet. Anisa bekommt ihr Korsett wieder angezogen und wird in den Rollstuhl gesetzt. Lino findet einen Socken nicht mehr, aber dieser taucht dann doch auf, und Sara, die beide Schuhe ausgezogen hat, findet es überhaupt nicht okay, dass sie diese wieder anziehen muss.

**Während sich der** Tross mit allen anderen Kindern und Betreuerinnen gemächlich in Bewegung setzt, bleibt Aisha mit der sich wehrenden Autistin auf der Bank zurück. Sie versucht ihr die Klettverschlusschuhe wieder an die Füsse zu bekommen. «Schuhe anziehen, Schuhe anziehen», singt Aisha dabei vor sich hin, bis Saras «Iii»-Rufe weniger verzweifelt klingen und man ihr die Schuhe schliesslich über die Füsse ziehen kann. Dann nimmt Aisha Sara an der Hand, und die beiden machen sich auf den Rückweg.

Xenia Klaus

## Bachrenaturierung und neue Dreifachturnhalle

**DÜBENDORF** Die Bevölkerung brachte am Neujahrsapéro in Dübendorf ihre Sorge um ein immer bedeutungsloseres Zentrum zum Ausdruck. Immerhin konnte Stadtpräsident André Ingold auch eine Aufwertung ankündigen.

Das rasante Bevölkerungswachstum treibt Dübendorf auch 2019 um. Aufseiten der Bevölkerung sorgte sich Armin Daube am gestrigen Neujahrsapéro ums Stadtbild: «Vielleicht verschiebt sich die Ortsmitte künftig in Richtung Stettbach.» Er befürchtete, dass mit Jabee Tower und Co. die Kernzone immer unwichtiger werden könnte.

Auch der 2018 gewählte Stadtpräsident André Ingold (SVP) konfrontierte seine Zuhörer in seiner ersten Neujahrsansprache mit den harten Fakten: In Dübendorf gebe es aktuell 28'600 Einwohner und 21'000 Arbeitsplätze. Und so wie sich die Stadt

mit den neuen Wohnungen, die im Hochbord, Zwicky-Areal und Giessen entstehen, momentan entwickelt, rechne die Stadt im Jahr 2025 bereits mit total über 32'000 Einwohnern. Ingolds Fazit: «Die Stadt wächst unglaublich.»

### Entwicklung zu schnell

Ingold gab zu, dass die weitsichtige Planung, die die rasante Entwicklung erfordert, «nicht immer so einfach ist, da uns die tatsächliche Entwicklung oft wieder überholt». Als Beispiel nannte er den Schulraumbedarf, der sich anders entwickelt hat, als ursprünglich angenommen: Als der Stadtrat 2013 die Teilrevision des Nutzungsplans im heutigen Boom-Gebiet Hochbord ausgearbeitet habe, sei man von einer geringeren Schülerzahl ausgegangen und habe deshalb kein Schulhaus im betreffenden Gebiet vorgesehen. Heute, wo die Schülerzahlen angepasst wurden, wäre man

«wohl zu einem anderen Schluss» gekommen, sagte Ingold. Heisst: Man hätte heute wohl einen Teil der Fläche für ein weiteres Schulhaus freigehalten. Eine Korrektur des Nutzungsplans könne man aber so schnell nicht vornehmen, sagte Ingold. «Denn so wäre die Stadt Dübendorf kein verlässlicher Partner für die Investoren und Grundeigentümer mehr.»

Ingold versprach trotzdem, dass der Stadtrat nicht untätig bleiben werde. Er meinte: «Zusammen mit der Primarschule wird man nach Möglichkeiten suchen, die kurzfristig respektive auch langfristig angepackt werden können, sodass unsere Kinder auch den entsprechenden Schulraum vorfinden.»

### Renaturierter Bach

André Ingold liess aber auch durchblicken, dass der Spielraum der Stadt bei grossen Projekten wie der geplanten Zoo- und dem Innovations-

park klein ist. So mahnte Ingold: «Die Entscheide hängen auch von Dritten ab.»

Beim Innovationspark steht viel organisatorische Kleinarbeit an. Nachdem der Regierungsrat einen Kredit von 217 Millionen Franken für die Erschliessung des Innovationsparks gewährt hat, stünden nun weitere längerfristige Verhandlungsschritte mit den involvierten Parteien wie Bund und Kanton an. Was unmittelbar in Dübendorf anfallt, sei die Renaturierung des aktuell unter dem Flugplatz verlaufenden Chrebschüsselbachs.

### Leepüntareal vorantreiben

Wenig konkret blieb es beim Thema zukünftiger Flugplatz: Ingold hielt das von den Anrainergemeinden ausgearbeitete Gemeindekonzept hoch und versprach, dass man sich in Sachen Flugplatz für eine nachhaltige Entwicklung im Sinne der Bevölkerung einsetzen werde.

Ingold appellierte an die Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung, Stadtrat und Gemeinderat. So hofft er, dass der Stadtrat die Planung für das künftige Leepüntareal – in den Worten Ingolds ein «Schandfleck» von Dübendorf – vorantreiben kann, indem er partizipative Workshops organisiert.

### Lösung des Platzproblems

Erfreulich für die Dübendorfer sei der Plan vom Zürcher Tennisverband und dem kantonalen Turnsportverband, sagte Ingold. Denn diese beabsichtigten das von der Stadt Dübendorf und der Gemeinde Wangen-Brüttisellen geführte Sportzentrum Dürrbach zu erneuern und dort eine neue Dreifachturnhalle zu errichten, die gemäss Ingold «voll für die einheimischen Vereine zu sehr günstigen Tarifen» zur Verfügung stehen soll.

Die Stadt müsste damit zwar mit höheren Betriebskosten rechnen. Übers Ganze gesehen

ist das Vorhaben für André Ingold aber ein «Glücksfall». Schliesslich könne man damit dem Engpass der Turnhallen in Dübendorf entgegenwirken und spare sich dabei den Bau einer eigenen Dreifachturnhalle in Höhe von 15 bis 18 Millionen Franken ein. Die Stimmberechtigten sollen im November über das Geschäft abstimmen.

### Hallenbad-Projekt sistsiert

Für das Mehrzweckgebäude Obere Mühle wird momentan ein Bauprojekt ausgearbeitet. Ingold hofft, dass der entsprechende Baukredit ebenfalls im November an die Urne kommt. Das Projekt «Hallenbad» dagegen sei momentan sistiert, weil der Stadtrat auf Begehren der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK) noch weitere Abklärungen vornehmen müsse.

Lukas Elser